

Treuchtlingen und sein Heimatmuseum

Das Museum wurde von einem Sudetendeutschen aus Dankbarkeit für die herzliche Aufnahme nach der Vertreibung aufgebaut.

Die Stadt Treuchtlingen liegt an der Grenze Frankens zum Alemannisch-Schwäbischen im Südwesten und zum Bairischen im Osten und Südosten. Diese Grenzlage macht sich als Mischzone der drei großen Mundarten unter dem Einfluß mehrerer Herrschaften (Pappenheim, Ansbach, Ellingen, Eichstätt, Pfalz-Neuburg und Weißenburg) nicht nur in der Sprache bemerkbar, sondern in der Siedlungs- und Hausform, in der Tracht und auch in der Bemalung der Bauernmöbel. Ein hochentwickeltes Töpferhandwerk vom 16.-19. Jahrhundert und eine leistungsfähige Bortenweberei vom 18.-20. Jahrhundert erhöhen die Bedeutung dieses Raumes.

Dem Glücksfall, daß die Stadt in den Besitz eines leerstehenden Hauses gekommen war, und der Aufgeschlossenheit des Bürgermeisters und des Stadtrates ist es zu verdanken, daß an dieser Stelle in 2½ Jahren intensivster Sammel- und Aufbauarbeit ein Museum entstehen konnte, das dieser besonderen Lage Rechnung trägt. Die ausgedehnten Wälder in der Umgebung und der Sitz des staatlichen Forstamtes gaben weiter den Anlaß zu einer Sammlung einheimischer Hölzer, Moose, Farne und Flechten. Eine übersichtliche geologische Sammlung weckt und vertieft das Verständnis für die geologischen Formen und Strukturen, die uns in den zahllosen Steinbrüchen des fränkischen Jura entgegentreten. Interessante Karten, Luftbilder und Zeichnungen beleuchten die historischen Vorgänge.

Wie aus vielen Funden hervorgeht, war Treuchtlingen in vorgeschichtlicher, römischer und frühgeschichtlicher Zeit schon Siedlungsgebiet. Einen Einblick vermitteln Schaubilder, Karten und Fundgegenstände.

In nächster Nähe, im heutigen Ortsteil Graben, liegt ein Bodendenkmal von europäischer Bedeutung, die Fossa Carolina. Noch heute beeindruckt die mächtigen Erdwälle, die Reste eines gigantischen Vorhabens, das mit Recht als eine der größten Ingenieurleistungen des Abendlandes gilt. 793 war der Versuch Karls des Großen, die Donau über die europäische Wasserscheide zwischen Altmühl und Rezat hinweg durch einen Kanal mit dem Rhein zu verbinden, wegen kriegerischer Ereignisse und andauernder Regengüsse gescheitert.

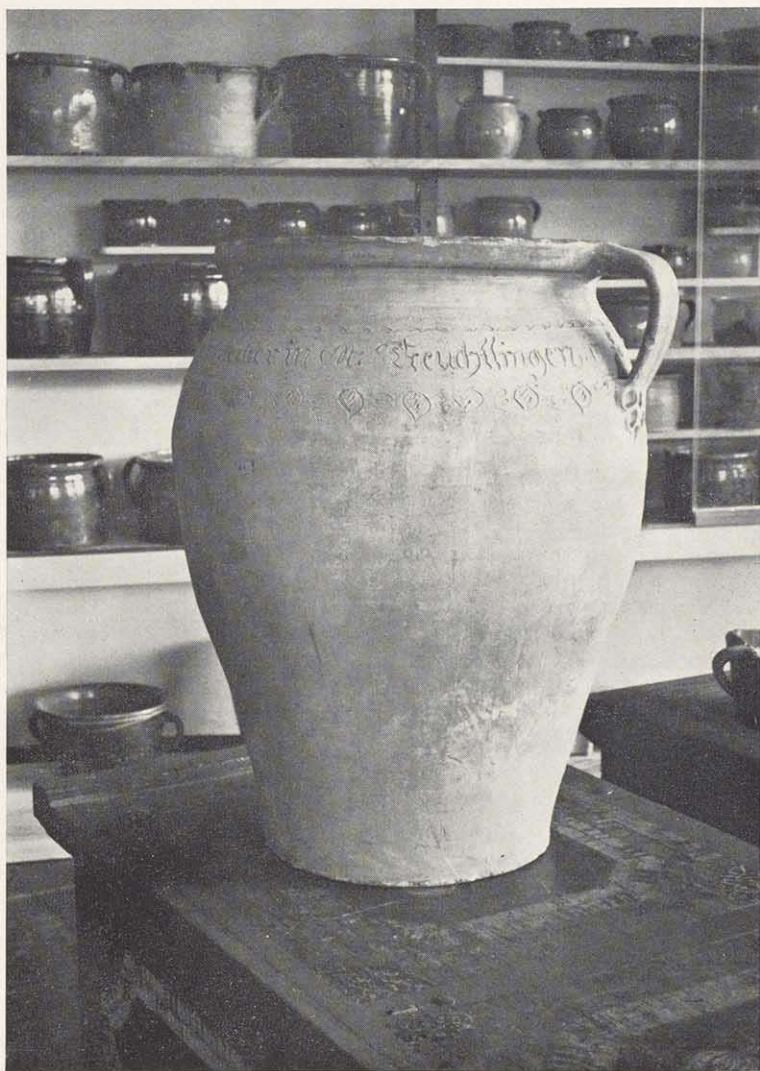
893 wird erstmals das Dorf Drutelinga genannt. 1229 wird ein Reichsministeriale Ulrich von Truchtelingen urkundlich erwähnt, dessen Geschlecht bis zu seinem Aussterben 1391 im Besitz des Ortes war.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden auf dem im Osten angrenzenden Herrschaftsgebiet der Erbmarschälle von Pappenheim in deren ausgedehnten Waldungen die letzten Rodungsdörfer des ausgehenden Mittelalters: Osterdorf, Geislohe, Göhren, Neudorf u. a.

1365 erhielt Wirich von Treuchtlingen von Kaiser Karl IV. die hohe Gerichtsbarkeit und das Marktrecht. 1455 erwarben die Marschälle von Pappenheim den Besitz, der bis 1647 der Pappenheim-Treuchtlinger Nebenlinie ge-

hörte. Hier in Treuchtlingen, in der „Unteren Veste“, wurde 1594 der berühmte Reitergeneral im Dreißigjährigen Krieg, Erbmarschall Gottfried Heinrich, geboren. 1647 besetzte nach dem Aussterben der Pappenheim-Treuchtlinger Linie der Markgraf von Ansbach Treuchtlingen. Von 1792 bis 1806 gehörte der Markt zu Preußen und seit 1806 zu Bayern.

Durch die Inbetriebnahme der Eisenbahnverbindungen nach Pleinfeld (Nürnberg) und Gunzenhausen (Würzburg) seit 1869, Ingolstadt 1870 und Augsburg 1906 wurde Treuchtlingen zu einem wichtigen Knotenpunkt und damit auch zu einer Eisenbahnerstadt.



Doppelhenkeltopf, 63 cm hoch. Umschrift: Johann Matthias Held haffner Meister in M. Treuchtlingen im Jahr Christi 1750

Treuchtlingen hatte sich aber schon lange davor durch das begehrte irdene Geschirr, das hier und in Pappenheim, in Dietfurt, Wettelsheim und Bieswang hergestellt wurde, einen guten Namen gemacht. Das Treuchtlinger Geschirr hat in der landeskundlichen Literatur fast die Stellung eines Markenartikels. Im Königreich Bayern von 1810 nahm das südliche Mittelfranken neben Kröning im Landkreis Vilsbiburg und dem Gebiet nordwestlich von Augsburg einen hervorragenden Platz ein. Bedingt war der gute Ruf wohl in erster Linie durch die gutgeeigneten Tone aus der „Dicker“ bei Dietfurt. Hier wurde ursprünglich aus tiefen, nach unten flaschenförmig sich erweiternden Löchern der Ton zu Tage befördert, bis es der Behörde gelang, einen zusammenhängenden und weniger gefährvollen Tagbau zu erwirken.

1864 wird berichtet: „Eine nicht unerhebliche Ausbeute gewährt die Thongrube von Dietfurt. Sie liefert das Material zu dem bekannten „Treuchtlinger Geschirr“, dessen Absatz ein ziemlich großer und ausgedehnter ist“.

Einblick in den Vertrieb der Töpferwaren bekommen wir durch einige Quellen.

1732 „...mit Geschirr bepakte Wagenladungen von Treuchtlingen nach Ansbach...“

1754 Jeder Hafner durfte nur noch 1000 Stück nach Ansbach bringen, der Rest wurde weggenommen.

1807 „die hiesigen zahlreichen Häfner, die beständig die hiesigen Fuhrwerke beschäftigten, da sie alle Märkte und Messen bis Augsburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Ansbach, Erlangen, Fürth, Heideck, Hilpoltstein, Eichstätt beziehen, wissen oft nicht, welchen Weg sie befahren sollen“.

1817/23 Von 15 Meistern, die mit 24-30 Fuhren Geschirr die Erlanger Messe besuchten, kamen 8-9 aus Treuchtlingen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sogar einige Niederlassungen für Treuchtlinger und Pappenheimer Geschirr geschaffen. Eine Besonderheit.

1831 wird von der Entdeckung des gebürtigen Sachsen Carl Weidner berichtet, daß sich der Dietfurter Ton bei entsprechender Behandlung zur Herstellung der „Koblenzer- oder Kutterkrüge (= Lutterkrüge) und des weißen und blauen Steingeschirrs“ vollkommen eigne (die Herstellung der weißen und blauen Steinzeugware konnte noch nicht belegt werden). Weiter wird vermeldet, daß 1830 eine Steinzeugfabrik zur Herstellung dieser Waren errichtet wurde. Die Fabrikate werden als „durchaus gelungen“ bezeichnet und „der Absatz in die Umgebung, besonders aber in die größeren Städte des Reiches ist bereits bedeutend“.

1834 wird eine berühmte Steingut- und Schmelztiegelfabrik genannt. Diese Fabrik arbeitete unter verschiedenen Besitzern bis 1910. Sie stellte neben dem üblichen Geschirr vor allem Röhren für sanitäre Zwecke her, die mittels einer Maschine gezogen wurden oder der Länge nach durchschnitten, als Firstziegel Verwendung fanden und noch heute auf alten Legeschieferdächern zu finden sind.

Das Dietfurter Steinzeug ist im Museum mit Krügen, Lutterkrügen und Töpfen mit und ohne Schnaube und Gießrohr vertreten. Irdenes Geschirr füllt in den verschiedensten Formen und Größen, mit Malhorn oder Besenspritz verziert, glasiert und unglasiert, Regale und Schränke.

Ein großer, 63 cm hoher Doppelhenkeltopf mit dem umlaufenden Text „Johann Matthias Held haffner Meister in M. Treuchtlingen im Jahr Christi 1750“ dürfte als Meisterstück gefertigt worden sein. Die Verwendung als „Hoch-

zeitshafn“ für die Suppe bei Hochzeiten ist nicht belegt, aber wahrscheinlich. Graues Steinzeug mit blauer Bemalung sowie Ansbacher Fayencen und Porzellan runden das Bild ab.

Neben der ältesten Industrie Treuchtlingens, der Hafnerei, bestand eine bedeutende Band- und Bortenweberei, die sich aus bescheidenen Anfängen zu umfangreicher Fabrikation entwickelt hatte. Die Treuchtlinger Bortenmacher hatten 1726 erstmals eine Zunft, die Hafner bereits 1571. Die Waren wurden nach München, Passau, Hall in Tirol, Alttötting, Eichstätt und vor allem nach Salzburg geliefert.



Fotos: Lidl, Weißenburg

Altertümliche Geräte des Stoffdruckes, der Zimmerei, Wagnerei, der „Körbn“-Flechtereirei und der Landwirtschaft geben einen überzeugenden Eindruck von der umwälzenden Wandlung im Handwerk und auf dem Bauernhof. Eine Sammlung von Handarbeiten in verschiedenen Techniken dokumentiert den Fleiß und die Geschicklichkeit der Frauen und Mütter früherer Generationen. Dazu gehören auch die schönen Trachten, die kunstvoll mit Gold- und Silberbouillon, Pailletten und farbigen Glassteinen geschmückt sind, sowie die gestickten Schürzen und bunten Strümpfe. Im Bereich der Männerarbeit sind es die liebevoll bemalten Truhen und Schränke, die sorgfältig verzierten Spinnräder, Haspeln, Rocken und die mannigfaltig geschnitzten Mangelhölzer, die uns in eine andere Welt versetzen. Aus ihnen spricht vielfach die Freude am Gestalten, das beglückende Gefühl des Beschenkens; denn diese Dinge waren meist als Gaben zu festlichen Anlässen entstanden. Sie strahlen eine Kraft und schüchterne Verliebtheit aus, die wir wohl errahnen, wenn wir heute bemüht sind, uns mit derlei Gegenständen zu umgeben.

Quellen: Lindner: Treuchtlingen (Treuchtlingen 1951)

I. Bauer: Treuchtlinger Geschirr (Deutscher Kunstverlag München 1971).

Reiner Joppien / Gustav Mödl

Neues Leben auf der Wülzburg läßt die Wiederherstellung folgen

Am Ausgang der Pfortenlandschaft, in dem historisch ungewöhnlich vielschichtigen Raum der südlichen Frankenalb liegt auf derem höchsten Berg die Festungsanlage der Wülzburg, die eines der Baudenkmäler darstellt, in deren Vielfalt sich fränkische Gesamtgeschichte widerspiegelt.

Verhältnismäßig wenig bekannt ist dieses Monument, wahrscheinlich im Schatten der romanischen Sakralbauten im Altmühltal, der gotischen Bauwerke der Reichsstadt und der barocken Zeugnisse der benachbarten geistlichen Herrschaften Eichstätt und Ellingen. Doch nicht die heute noch erhaltene Festung stellt das erste Baudenkmal an diesem Platz dar, sondern im Zuge der ersten Christianisierung des ostfränkischen Raumes entstand ein Benediktinerkloster, dessen steinerne Zeugnisse, wenn auch spärlich, im Verlauf der Baumaßnahmen zur Wiederherstellung z. B. zwischen dem Süd- und Westflügel des Schloßbaues und bei der kürzlich erfolgten Bauaufnahme der Burgwirtschaft sichtbar wurden. Hierbei fanden sich die Umfassungsmauern des Erdgeschosses des alten Kirchturms, wie er auf dem Stich von Matthias Merian aus dem Jahre 1649 zu sehen ist.

Zwar konnte bislang eine Kontinuität zum Limes und den dahinterliegenden Kastellen nicht nachgewiesen werden, jedoch wird bei den weiteren Baumaßnahmen hierauf besonders zu achten sein.

Die markgräfliche Fünfsternzitadelle ist ein Baukunstwerk besonderer Art. Durch seine Lage auf dem Berg ist wohl die Bezeichnung „Burg“ zustande gekommen, obwohl es in seiner Anlage einer Renaissancestadtbefestigung entspricht. Es ist die einzig erhaltene Anlage dieser Art nach den Vorbildern Paccioto di Urbino, des italienischen Baumeisters der Festungsanlagen von Turin und Antwerpen, erbaut, von denen keine mehr erhalten ist.